

Ural-Altaische Jahrbücher

Fortsetzung der „Ungarischen Jahrbücher“

Herausgegeben von

Julius von Farkas

Band XXV

1 9 5 3

OTTO HARRASSOWITZ WIESBADEN

(< r. pázderje), wo der Diphthong hervorgerufen ist durch die besondere Färbung des russ. Vokals vor palatalisierten Konsonanten (vgl. op. cit. S. 59). Ähnlich erklärt sich der Diphthong in f. *muitera*, *muitra* 'klug' (< r. *múdryj*, dial. *muđór*) und ostf. *vuitti*, Anteil' (< r. *vyt'*). Zur Änderung des Vokals führt die russ. Palatalisation in f. *säali* 'Mitleid' (< r. *žal*). Das sehr gut gewählte Material des Werkes bietet mancherlei Anregung zu weiterer Auswertung. Die Untersuchung geht weit über den Rahmen eines Lehrbuches für Studenten hinaus. Sie wird für den Forscher ein wichtiges Hilfsmittel und ein verlässlicher Wegweiser bleiben.

GÜNTHER STIPA (Helsinki)

ANMERKUNGEN

1. V. KIPARSKY, Chronologie des relations slavobaltiques et slavofinnoises. *Revue des Études slaves* 24, S. 29 — 47.
2. L. POSTI, Eine neue Untersuchung über die slawischen Lehnwörter der ostseefinnischen Sprachen (Besprechung). *FUF*. XXXI.
3. G. STIPA, Phonetische Wechselwirkungen zwischen Mokscha-Mordwinisch und Russisch II. *UAJb*. XXV H. 1 — 2 S. 28 — 51: das russ. „Akanje.“
4. L. POSTI, Lautgeschichtliche Probleme aus finnischen Dialekten. *Virtittäjä* Nr. 4 1951 S. 407 — 417.

Akademik S. A. KOZIN, *Ėpos mongol'skich narodov* (Akademienmitglied S. A. KOZIN, *Epos der mongolischen Völker*), Moskau-Leningrad, 1949, 246 S. in 8° (Russisch).

Die Epen der mongolischen Völkerschaften sind schon des öfteren ein Gegenstand der Untersuchung gewesen. Außer der alten, bei LAUFER angeführten Literatur¹ gibt es mehrere neuere Arbeiten über die mongolische epische Literatur.² Aus diesem Grunde dürfte der Leser des zu besprechenden Buches berechtigt sein, von dem letzteren mehr zu erwarten als von einem Buche, das einen ganz neuen Gegenstand behandelt. Wie wir sofort sehen werden, erfüllt dieses Buch keineswegs seinen Zweck und bringt dem Leser nur Ärger über die mangelhafte Kenntnis des Gegenstandes, die der Verfasser fast auf jeder Seite zur Schau stellt. Auf S. 5 erwähnt Kozin die „fünf einfarbigen und die vier fremden Völker“. Dies ist eine fehlerhafte Übersetzung des mongolischen Ausdruckes *tabun öngge dörben qari ulus*³. Letzterer bedeutet „die fünffarbigen (und

nicht „die fünf einfarbigen“) und vier fremden Völker.“ Das mongolische Weltreich umfaßte Völker von fünf Rassen („fünf Farben“): die Mongolen, Tibetaner, Chinesen, Turkestaner und die Koreaner, von denen vier (d. h. alle außer den Mongolen) fremde Völker waren. Diese „fünffarbigen“ und die vier fremden Völker haben entgegen KOZIN's Behauptung nichts mit den Vierzig und den Vier in der Zeit zwischen dem XV. und XVII. Jh. zu tun. Ebenso ist es ein Unsinn, daß die fünffarbigen Völker die fünf Geschlechter der Nachkommen Alun Goa's darstellen, wie KOZIN glaubt (S. 7). Dagegen kann man KOZIN für seine unbestimmte Aussage, daß die Ursachen des Exodus der Kalmücken aus Russland im J. 1771 „kompliziert“ gewesen seien (S. 9), nicht verantwortlich machen, weil laut der neuesten offiziellen Geschichtsauffassung die russische Herrschaft für die beherrschten Völkerschaften immer eine Wohltat gewesen sein soll, sogar in uralten Zeiten. Selbstverständlich durfte KOZIN nicht sagen, daß die Unterdrückung seitens der russischen Behörden die Kalmücken zu einer Rückwanderung nach Asien veranlaßt hatte.

Auf S. 12 erwähnt KOZIN die Gesetzesammlung *Jeké Tsedzi*. Richtig heißt sie *Jeké Tsādzi*. Der Ausdruck „der Zerfall der Oiraten“ (*ojratskaja razruča*) auf S. 13 ist eine ungenaue Wiedergabe des mongolischen Wortes *ebderel* ‚Zwist‘. Obgleich *ebderel* von *ebdere* ‚zerfallen, entzwei gehen‘ abgeleitet ist, bedeutet es nicht ‚Zerfall‘ sondern ‚Streit, Unfriede‘ (vgl. das deutsche ‚Zerwürfnis‘, das von dem Zeitwort ‚werfen‘ abgeleitet ist). Auf vollständiger Unkenntnis der historischen Tatsachen beruht die auf S. 14 gemachte Behauptung KOZIN's: „bekanntlich gebrauchten die Mongolen in der ersten Hälfte des XIII. Jh. neben der uigurischen alphabetischen Schrift auch die chinesische Schrift.“ Dieselbe unrichtige Behauptung wurde von ihm zuerst in seinem Buch über die Geheime Geschichte gemacht und entging auf irgend eine Art und Weise der Aufmerksamkeit der Kritik.⁴ Es ist wahr, daß einige mongolische Texte in chinesischer Umschreibung vorliegen, z. B. die Geheime Geschichte, das *Hua-yi yi-yu*⁵ und einige andere, sie stammen aber aus der zweiten Hälfte des XIV. Jh. und nicht aus der ersten Hälfte des XIII. Jh. und außerdem ist es zweifelhaft, daß die Mongolen die Laute ihrer eigenen Sprache durch chinesische Zeichen in ihrem alltäglichen Leben wiedergaben. Die von LAUFER genannten Urkunden⁶ sind bekanntlich mit chinesischen Zeichen und in chinesischer und nicht in mongolischer Sprache geschrieben. Außerdem sagt LAUFER ausdrücklich, daß die chinesische Schrift nur im Verkehr mit der chinesischen Kindeynastie gebraucht wurde⁷. Zu solchen mit chinesischen Schriftzeichen geschriebenen Denkmälern gehört auch die mongolische „Urchronik“ wie KOZIN die Geheime Geschichte nennt. Sie sei von Anfang an mit chinesischen Schriftzeichen geschrieben worden und, laut KOZIN, fehlten jegliche Beweise, daß sie ursprünglich mit uigurischen Schriftzeichen geschrieben worden sei (S. 15). KOZIN läßt alles in der Literatur längst festgestellte

unbeachtet. Dabei ist gerade das Gegenteil von dem, was er glaubt, bewiesen.⁸ Es sei auch bemerkt, daß verschiedene Unregelmäßigkeiten im mongolischen Text der Geheimen Geschichte nur dann verständlich werden, wenn man sie auf Ungenauigkeiten beim Transkribieren des mit uigurischen Schriftzeichen geschriebenen Urtexts zurückführt.⁹

Die Behauptung, Čos-kyi ḥOd-zer sei der Begründer der jetzigen mongolischen Schrift (S. 16) ist eine Wiederholung dessen, was schon vor Jahrzehnten widerlegt worden ist.¹⁰ Auf derselben Seite lesen wir, daß die uigurische Schrift ihren Sieg über die ḥP'agspa-Schrift den westmongolischen, d. h. oiratischen Elementen des mongolischen Weltreiches zu verdanken habe, weil letztere diese Schrift seit jeher unterstützt haben sollten, was wie eine Anekdote klingt. Von der „von Čos-kyi ḥOd-zer eingeführten“ Schrift wird weiter gesagt, daß sie den „panmongolischen Bestrebungen“ der Yüan-Dynastie entsprach (S. 31). Über die Oiraten erfahren wir ferner, daß sie seit jeher an den großen Karwanenstraßen lebten und den Einflüssen der „mittelmeerländischen und indo-tibetischen Kulturen“ ausgesetzt waren, die auch die Estrangeloschrift mit sich brachten, aus welcher sich die uigurisch-mongolische Schrift entwickelte. Diese Kulturen brachten auch nestorianische, manichäische und buddhistische Literaturwerke mit sich. Aus diesem Grunde konnten die Oiraten in ihrem „eurasischen Staat“ eine Weltrolle spielen (S. 23). Von Chronologie scheint KOZIN keine Ahnung zu haben, wenn er die Oiraten den manichäischen Einflüssen ausgesetzt haben will.

Im Kapitel über die Geheime Geschichte wiederholt KOZIN seine früheren Ansichten. So z. B. sagt er auf S. 40, daß „damals Tului in Wirklichkeit nicht gestorben“ sei,¹¹ was eine unrichtige Übersetzung des mongolischen Ausdruckes *jöb ese boluysan* ist.¹² Auf die Unrichtigkeit dieser Übersetzung hat die mongolische Abteilung des Instituts der Orientforschung der Akademie d. Wiss. d. UdSSR KOZIN noch 1941 aufmerksam gemacht, wobei mein Mitarbeiter B. I. PANKRATOV ihm ganz ganz genau die Bedeutung des Ausdruckes auf Grund des chinesischen Texts erklärte. KOZIN blieb jedoch bei seiner den historischen Tatsachen widersprechenden Meinung mit einer Hartnäckigkeit, die einer vernünftigeren Anwendung würdig ist. Eine andere mißverständene Textstelle hat KOZIN zu einer ganz eigenartigen Theorie geführt. Auf S. 90 lesen wir bei ihm, daß sowohl Tschingiskhans Gegner Dschamucha als auch dessen Frau „Barden“ und folglich „Anhänger des feudalen Altertums“ gewesen seien. Auch dieses ist nur eine Wiederholung seiner früheren Feststellungen.¹³ Dabei ist das Wort ‚Barden‘ eine unrichtige Übersetzung des Wortes *domoyči*. Letzteres ist von *domoy* ‚Fabel‘ abgeleitet, bedeutet aber nicht ‚Fabeldichter‘ oder ‚Barde‘ sondern ‚Schwätzer‘: vgl. bei HAENISCH ‚mein Weib ist eine Schwätzerin‘.¹⁴ Wie man sieht, beschwert sich Dschamucha, daß seine Frau eine Schwätzerin sei. Sie ist also keine Erzählerin epischer Sagen gewesen. Und wenn sie

sogar eine gute Erzählerin gewesen sein sollte, bedeutet es nicht, daß sie und unter ihrem Einfluß auch ihr Ehegatte Anhänger der alten feudalen Ordnung gewesen sind.

Ein ernster methodologischer Fehler KOZIN's ist, daß er an die alte Geschichte der Mongolen mit den Maßen der politischen Presse der Gegenwart herantritt. So z. B. will Kozin aus Tschingiskhan unbedingt einen Vertreter der unterdrückten Menschenmasse machen. Tschingiskhans Feinde sind angeblich die großen und die kleinen Feudale gewesen. Infolge ihrer Ränke mußte Tschingiskhan als Kind zu fremden Leuten als Lehrling abgegeben werden (S. 79). Ferner erscheint Tschingiskhan mit der revolutionären Losung: „Nieder mit den feudalen Bojaren!“ (S. 84). Während sein Gegner Dschamucha bestrebt ist, eine Art Demokratie für den Adel zu schaffen (S. 84 etwa in der Art „der Demokratie für die Kapitalisten der Wallstreet“), stützte sich Tschingiskhan in seinem Kampfe gegen die Bojaren auf das einfache Volk (S. 102). Das dies nur Propaganda ist, braucht hier nicht hervorgehoben zu werden. Auch in diesem Punkte steht Kozin's Darstellung im Einklang mit der offiziellen Doktrin, die dorthin verlautet, daß die epischen Helden aller Völker die Volksmassen in ihrem Kampf gegen ihre Herrscher führten und ebenso wie alle Dichter der Vergangenheit diejenigen Grundsätze vertraten, die erst unter den Sowjets verwirklicht werden konnten. Dieser Methode getreu, schreibt Kozin dem Güši Nom-un Dalai der Urat und dem Güši Jungnu Jamtso der Qorčün (XVIII. Jh.) die Vorstellung vom Schrifttum als einer himmlischen Gabe und Propagandawaffe zu (S. 58).

KOZIN irrt sich, wenn er glaubt, daß außer dem Yüan-ch'ao pi-shi, dem Bodhicaryāvatāra und dem philologischen Werk Jirūken-u Tolta aus der Yüan-Zeit nichts bekannt sei (S. 59), weil sich gerade aus der Yüan-Periode überraschend viele Werke erhalten haben, wie z. B. die Gedichte im Birkenbastmanuskript aus der Zeit der Goldenen Horde (wahrscheinlich aus dem ersten Viertel des XIV. Jh.),¹⁵ ein Gedicht von as-Samarqandī,¹⁶ die Buddhabiographie Burqan baṣi-yin arban qoyar jokiyangui,¹⁷ das Subhāṣitaratnanidhi,¹⁸ das Hsiao-ching,¹⁹ das Geschichtswerk Čayan teüke²⁰ und vieles andere.

KOZIN's Hypothese, daß Kokočos die Geheime Geschichte verfaßt haben konnte (S. 76) entbehrt jegliche Grundlage. Ein durchaus mißverständlicher Ausdruck, auf dem Kozin weitere Theorien baut, ist *utu duruyin ku'un* ‚Leute des langen Willens‘ oder ‚freiheitliebende Leute‘ (S. 91 u. 103): *utu* steht nicht für *urtu* ‚lang‘ sondern muß richtig *ütü* gelesen werden. Das andere Wort *duru* muß *dürü* gesprochen werden. Der ganze Ausdruck bedeutet ‚Leute von einfachem Aussehen,‘ d. h. ‚einfache Leute‘.²¹

Es ist mir unverständlich, weshalb KOZIN das Bodhicaryāvatāra in seinem Buch über die mongolische epische Dichtung behandelt, weil es weder ein episches noch ein mongolisches Werk ist. Es ist auch unrichtig, die Ge-

heime Geschichte, den Dschangar und die Gesersage für eine Trilogie zu erklären (S. 92), weil alle drei Sagen nichts gemeinsam haben, und beliebige drei Werke durchaus noch keine Trilogie ausmachen. Es ist seit jeher bekannt, daß die Gesersage tibetischen Ursprungs ist²² und keine mongolisch-oiratische Heldensage, wie KOZIN glaubt (S. 92), die „im Zeitalter der Fehde und in einer Epoche der größten Verschärfung der Klassenwidersprüche (XV. — XVII. Jh.) entstanden“ sein soll (S. 184).

Die im Buch vorgeschlagenen Etymologien der Eigennamen klingen wie linguistische Witze: *Jangyar* = *Jinggir* < *Činggis* (S. 120 und *Geser* < *Qasar* (S. 188. Letzterer ist Tschingiskhans Bruder).

Sowohl der Inhalt des Dschangar als auch der der Gesersage werden zu Propagandazwecken ausgenutzt. Kozin zufolge stellen sich die Urheber des Dschangar den Staat als einen Bundesstaat vor (S. 148), was ein Prototyp der Sowjetunion sein dürfte. Geser wird als ein erbitterter Feind der buddhistischen Geistlichkeit dargestellt (S. 160), obgleich er in der Sage keine wirklichen Lamas sondern als Mönche getarnte Teufel und böse Geister bekämpft, ein Umstand, der den meisten Forschern entgangen ist. Einer der Teufel erschien, um den Neugeborenen die Zungen abzubeißen. Kozin faßt diese Episode sinnbildlich auf und meint, daß unter den Kindern das gemeine Volk zu verstehen sei, das von den Lamas zum Schweigen gezwungen wurde und nie sprechen durfte (S. 166). Die Feldmäuse, die in der Gesersage so groß wie Ochsen werden und das ganze Land zerwühlen, sollen „fremdländische Eindringlinge“ versinnbildlichen (S. 239).

Es sei auch bemerkt, daß die Dschangarsage entgegen KOZIN's Behauptungen nicht im XIV. — XV. Jh. entstanden ist (S. 155), sondern um die Zeit der Rückwanderung der Kalmücken (1771).²³ Dies erklärt auch, warum der Dschangar den Oiraten außerhalb des Wolgagebietes unbekannt ist mit der Ausnahme jener Gegenden in der nordwestlichen Mongolei, die von Nachkommen der Rückwanderer bewohnt sind.

Zum Abschluß dieser Besprechung sei bemerkt, daß KOZIN's Buch noch mehr solcher Fehler enthält. Es ist nicht nur ein fehlerhaftes sondern leider auch ein unehrliches Buch.

Washington

N. Poppe

ANMERKUNGEN

1. Berthold LAUFER, *Skizze der mongolischen Literatur*, ins Russische übersetzt von V. A. KAZAKEVIČ, redaktiert und mit einem Vorwort von B. Ja. VLADIMIRCOV versehen, Leningrad, 1927, S. 71 u. f.
2. C. Ž. ŽAMCARANO, *Obrazcy narodnoj slovesnosti mongolskich plemen, Teksty, t. I, Proizvedenija narodnoj slovesnosti burjat*, Petrograd, 1918, besonders seine Einleitung; M. N. ZABANOV, *Bytovye čerty v épičeskich proizvedenijach échirit-bulagatov*, Verchneudinsk, 1929; B. Ja. VLADI-

- MIRCOV, *Mongolo-ojratskij geroičeskij épos*, Petrograd, 1923; B. Ja. VLADIMIRCOV, *Mongolskie skazanija ob Amursane*, in: *Vostočnye Zapiski*, Bd. I, Leningrad, 1927, S. 271 u. f.; N. N. POPPE, *O drevne-mongolskoj épičeskoj literature*, in: Sergeju Fedoroviču Oldenburgu k 50-letiju naučno-obščestvennoj dejatel'nosti 1882 — 1932, *Sbornik statej*, Leningrad, 1934, S. 433 u. f.; N. N. POPPE, *Chalcha-mongolskij geroičeskij épos*, Moskau-Leningrad, 1937; N. POPPE, *Zum khalkhamongolischen Heldenepos*, in: *AM*, Bd. V (1928), S. 186 u. f.; N. N. POPPE, *Problemy izučenijsa burjat-mongolskogo folklora*, in: *Sovetskij Folklor, Sbornik statej i materialov*, No. 2 — 3, Moskau-Leningrad, 1936; G. D. SANŽEEV, *Po etapam razvitija burjat-mongolskogo geroičeskogo éposa*, in: *Sovetskij Folklor*, No. 4; G. D. SANŽEEV, *Mongolskaja povest o Chane Charanguj*, Moskau-Leningrad, 1937; I. A. NOVIKOV, *Alamži Mergen, Burjatskij épos*, Academia, Moskau-Leningrad, 1936.
3. Vgl. z. B. *Mongol Chronicle Činggis Qagan u čidig including Altan Tobči*, p. 21.
 4. S. A. KOZIN, *Sokrovennoe skazanie*, Moskau-Leningrad, 1941, S. 18.
 5. Marian LEWICKI, *La langue mongole des transcriptions chinoises du XIVe siècle, le Houa-yi yi-yu de 1389*, Breslau, 1949; Erich HAENISCH, *Sino-mongolische Dokumente vom Ende des 14. Jahrhunderts*, Berlin, 1952.
 6. op. cit., p. 19.
 7. l. c.
 8. Vgl. Erich HAENISCH, *Die Geheime Geschichte der Mongolen, aus einer mongolischen Niederschrift des Jahres 1240 von der Insel Kode'e im Keluren-Fluß*, Zweite verbesserte Auflage, Otto Harrassowitz, Leipzig, 1948, S. III.
 9. Vgl. meine Besprechung von PELLLOT's *Histoire Secrète* in: *HJAS*, Bd. 13 (1950), p. 266.
 10. Paul PELLLOT, *Les systèmes d'écriture en usage chez les anciens mongols*, in: *AM*, Bd. II, p. 284 — 289.
 11. *Sokrovennoe Skazanie*, S. 193.
 12. Francis Woodman CLEAVES, *The Expression jōb ese bol- in the Secret History of the Mongols*, in: *HJAS*, Bd. 11 (1948), S. 311 u. f.
 13. *Sokrovennoe Skazanie*, S. 45.
 14. HAENISCH, *Die Geheime Geschichte*, S. 90.
 15. N. N. POPPE, *Zolotoordynskaja rukopiš na bereste*, in: *Sovetskoe Vostokovedenie*, Bd. II (1941), S. 81 u. f.
 16. E. BLOCHET, *Introduction à l'histoire des mongols de Fadl Allāh Rashid ad-Din*, 1910, p. 117.
 17. B. Ja. VLADIMIRCOV, *Sravnitel'naja grammatika mongolskogo pišmen-nogo jazyka i chalchaskogo narečija*, Leningrad, 1929, S. 36.
 18. VLADIMIRCOV, op. cit., p. 37; Louis LIGETI, *Le Subhāṣitaratnanidhi mongol, un document du moyen mongol*, Budapest, 1948.

19. Walter FUCHS und Antoine MOSTAERT, *Ein Ming-Druck einer chinesischo-mongolischen Ausgabe des Hsiao-ching*, in: *Mon. Serica*, Bd. VI (1939), S. 325 u. f. Dieser Druck geht wahrscheinlich auf die im J. 1307 dem Kaiser Po-lo Temur überreichte Fassung zurück (vgl. S. 325 d. genannten Aufsatzes). Vgl. auch LAUFER, op. cit., p. 37.
20. C. Ž. ŽAMCARANO, *Mongolskie letopisi XVII veka*, Moskau-Leningrad, 1936, S. 8.
21. HAENISCH, op. cit., p. 78.
22. Vgl. LAUFER's Bibliographie der Gesersage, in: *WZKM*, Bd. XV (1901), S. 78 — 79.
23. Vgl. Benjamin BERGMANN, *Nomadische Streifereien unter den Kalmlücken*, Bd. II, Riga, 1804, S. 205 u. f. Vgl. BOBROVNIKOV in: *Vestnik Imperatorskago Russk. Geografičeskago Obščestva*, čast XII (1854), S. 19 u. f. Vgl. LAUFER, *Skizze der mongolischen Literatur* (russ. Übersetzung), S. 75.

Bericht über die Tätigkeit der Societas Uralo-Altaica

Die Ural-Altaische Gesellschaft hat in der zweiten Hälfte des Jahres 1953 ihr Hauptaugenmerk auf die Vorbereitung der ersten ordentlichen Mitgliederversammlung gerichtet. Dank dem großen Entgegenkommen des Organisationskomitees des Internationalen Orientalistenkongresses (Prof. Dr. Sinor) ist es uns gelungen zu erreichen, daß unsere Mitgliederversammlung im Rahmen des Internationalen Orientalistenkongresses zwischen dem 20. und 27. August 1954 in Cambridge veranstaltet werden kann. Der überaus größere Teil unserer Mitglieder hat bereits seine Teilnahme zugesagt. Einige Antworten stehen noch aus. Prof. Collinder (Uppsala) hat sich bereit erklärt, anschließend an die Mitgliederversammlung einen Festvortrag zu halten über das Thema: „Linguistic affinity“. Über weitere Einzelheiten werden die Mitglieder durch Rundschreiben benachrichtigt.

Als neue Mitglieder haben sich gemeldet:

103. Denison, Norman, M. A., Finna, Sommaröar, Granholmen, Finnland.
104. Austerlitz, Albert, Helsinki, Mäntytie, 5 B 19, Finnland.
105. Bailey, H. W., Prof. Dr., Queens College, Cambridge, England.
106. Schmeidler, Marie-Elisabeth, Göttingen, Hainbündstr. 14.
107. Tekin, Sinasi, Münster/Westf., Westfalenhaus 3.
108. Nissilä, Viljo, Dr., Helsinki, Pihlajatie 11 A 12, Suomi.
109. Toomse, M., Prof. Dr., Bonn, Endenicherstr. 54.